

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 100 (2020)
Heft: 1081

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



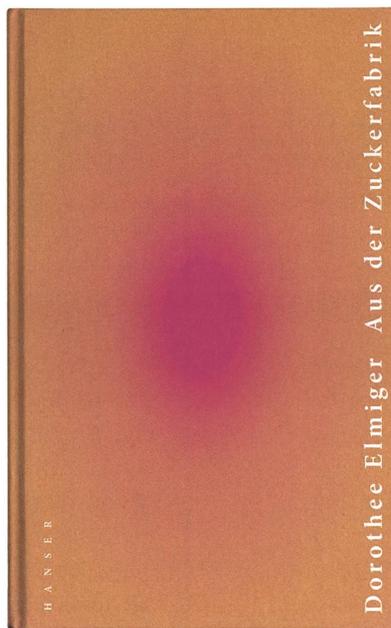
Das alles und noch viel mehr

Notizen sind die leichteste Gattung. Rasch hingeworfen, lassen sie sich im glücklichen Fall für den gedachten Zweck entziffern. Aber systematisch und über lange Zeiträume gesammelt, entfalten sie ein kompliziertes Eigenleben. Sie bilden Netze, in denen immer neue Varianten anspruchsvoller Gedanken miteinander ins Spiel kommen. Und sie bilden stabile thematische Bündel, aus denen mit der Zeit ein Gedankenstrang nach dem anderen sich löst.

Henning Ritter: Notizhefte

Über wenige Kulturerzeugnisse habe ich so oft und gern nachgedacht wie über den Film «Lucky» von 2017. Die Schwierigkeit dabei, anderen diese Begeisterung zu vermitteln, ist, dass es nicht viel «Handlung» zu berichten gibt: Der 90jährige Titelheld und Cowboy, gespielt von Harry Dean Stanton, tut jeden Tag exakt dasselbe: morgens Sit-ups und rohe Eier, dann ins Café, Zigaretten kaufen, nachmittags Quizshows gucken, abends in die Bar (eine Bloody Mary, bitte). Nach einem Zusammenbruch kommt er ins Grübeln, die Tresengespräche werden tiefschürfender, und doch geht es nicht um «Vergänglichkeit». Es geht eben um das Menschliche überhaupt, darum, wie Menschen leben und warum. Ich habe dann jeweils gesagt, «Lucky» sei ein Film über alles.

Mit Dorothee Elmigers neuem – ja, was denn eigentlich? – verhält es sich ähnlich. Die Chancen stehen gut, dass ich noch lange oft und gern an dieses Buch denken werde. «Aus der Zuckerfabrik» bietet schier unendlich viele Anknüpfungspunkte – an aktuelle Debatten ebenso wie an zeitlose Fragen. Worum geht es? Zum Beispiel um einen verarmten Lottomillionär, um Menschen, die auf unterschiedlichste Art Hunger haben und diesen nicht stillen können, um das Kapital (auch das von Marx) und die Sklaverei auf karibischen Plan-



Dorothee Elmiger:
Aus der Zuckerfabrik.
Hanser, München 2020.

tagen, um Leipziger Kohleöfen und das Licht auf Zürcher Balkonen, um eine suizidale Psychiatriepatientin, um Adam Smiths «unökonomischen» Zuckerkonsum.

Zum Glück erklärt die Autorin uns nicht, wie all diese Dinge zusammenhängen, presst ihren Gegenstand nicht in eine «Erzählung», sondern montiert die einzelnen aus einer Art Forschungstagebuch entnommenen Fragmente unmoderiert aneinander. Ihre mal flüchtige, mal tiefe Verbindung erschliesst sich dennoch jederzeit.

Das erinnert an die Reportagen von Gabriele Goettle oder Helmut Höge aus Ostdeutschland nach der Wende – bis heute die beste Lektüre, wenn man diese Zeit und ihre Wehen (Stichwort Produktionsverhältnisse!) verstehen will. Beide lassen (nebst Fakten) ausschliesslich andere sprechen und verzichten völlig auf eigene Bewertungen. So legen sie ihren Gegenstand frei, aber ohne vermeintlich klare Schlussfolgerungen vorzugeben, die letztlich nur ver-

kürzen. Ein Buch, das so vieles verbindet wie «Aus der Zuckerfabrik», kann vielleicht gar nicht anders funktionieren.

Dass Dorothee Elmiger nicht «klassisch erzählt», ist keine Neuigkeit. Dass sich das so exzellent liest, ist Ausdruck eines aussergewöhnlichen Sinns für das Grosse im Kleinen, für das Allgemeingültige im Beliebigen – und für Struktur und Strukturen. Sprachwitz à discrétion gibt's obendrauf. Wenn am 8. November der Schweizer Buchpreis verliehen wird, gibt es an diesem Buch kein Vorbeikommen. Es will viel und schafft es sogar, ein Buch über «alles» zu sein. Lucky me. ◀

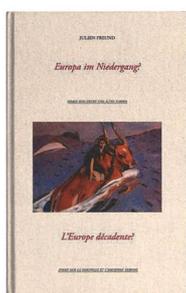
Stephan Bader

ist Journalist. Bis Sommer 2020 war er leitender Redaktor des «Literarischen Monats» und Kulturredaktor dieser Zeitschrift. Er lebt in Berlin und Basel.

SACHBUCH

Kampfansage an den Zeitgeist

Julien Freund: Europa im Niedergang? / L'Europe décadente?
Berlin: Edition Europolis, 2020. Besprochen von Alexander Grau, Philosoph.



Diese Essays – von Edition Europolis dem 1984 erschienenen Werk «La décadence» entnommen und neu zweisprachig herausgegeben – sind eine Provokation. Denn schon Freund's Leitthese, dass sich Europa tatsächlich in einem Niedergang befinde, ist eine Kampfansage an den herrschenden Zeitgeist. Für diesen ist Europa nämlich gerade dabei, seine dunkle, rassistische, kolonialistische und sexistische Vergangenheit zu überwinden, um in eine helle, postkolonialistische und bunte Zukunft aufzubrechen. Dass genau dieser Zeitgeist ein Symptom des endgültigen Zerfalls sein könnte, wagen selbst Kritiker der herrschenden Meinung so deutlich kaum zu sagen.

Anders der 1993 verstorbene Julien Freund. Für ihn sind «progressive Ideen sogar eine Quelle des Niedergangs». Inwiefern? Freund unterscheidet drei mögliche Formen des Niedergangs einer Kultur: deren totales Verschwinden, ihren Zusammenbruch und Übergang in eine Folgekultur und schliesslich den schleichenden Verlust der wichtigsten Merkmale einer Kultur. Letzteres Abstiegszenario diagnostiziert er nun im Falle Europas anhand verschiedener Symptome: Masseneinwanderung, Geburtenrückgang, Egalitarismus, überbordende Sozialsysteme und schliess-

lich die Herausbildung einer Elite, die konkurrierende gesellschaftspolitische Modelle systematisch diskreditiert und unter dem Deckmantel politischer Bildung «Techniken zur Konditionierung, Indoktrination und Reglementierung von Gedanken» entwickelt.

Trotz dieses vom herrschenden Utopismus bewusst intendierten Niedergangs wird Europa in irgendeiner Form überleben, allein weil die Welt in den letzten zweihundert Jahren zutiefst europäisch geworden ist. Auch gegen Europa zu denken bedeutet, sich in einer europäischen Geistestradiation zu bewegen. Wirklich untergehen, so Freund, wird Europa allerdings, wenn es seine wichtigste Tradition aufgibt: die Fähigkeit zu kritischer Analyse. Die aber setzt Selbstbewusstsein voraus, also ein Bekenntnis zu einer abendländischen Identität, die mehr ist als das Bekenntnis zu einem inhaltsleeren Universalismus.

LITERATUR

Einfach mal fett draufhauen!

Botho Strauss: Die Expedition zu den Wächtern und Sprengmeistern.

Hamburg: Rowohlt, 2020. Besprochen von Björn Hayer, Literaturkritiker.



Er ist ein fabelhafter Erzähler, ein genialer Schöpfer von Bilderfolgen mit breitem Kulturwissen. Doch taugt er auch als Essayist? Blickt man auf die Geschichte der Bundesrepublik, so hat sich der in der Uckermark lebende Botho Strauss immer wieder mit Interventionen in den öffentlichen Diskurs eingemischt. Allen

voran sein «Anschwellender Bocksgesang» von 1993 schrieb Geschichte.

Dass es dem Autor weder an Haltung noch an Verve fehlt, beweist auch die Sammlung seiner kritischen Prosa in dem Band «Die Expedition zu den Wächtern und Sprengmeistern». Doch eine klare Meinung macht noch kein gutes Denkstück aus. Rütteln wir also ein wenig am Sockel des Intellektuellen Strauss, der sich nur zu gern der Polemik bedient.

Angesichts der heraufbeschworenen Islamisierung des Westens gehöre ihm zufolge «der gläubige Christ, das Kind, das Heimat kennt und Heimat fordert, so oder so zu einer verschwindenden Minderheit». Aha! Zu den grassierenden Krankheiten unserer Tage gehören überdies aus seiner Sicht linke Weltverbesserungsbestrebungen, darunter das identitätspolitische Engagement für vermeintlich benachteiligte Gruppen oder Versuche, die Sprache dem Primat der Political Correctness zu unterstellen – oder wie Strauss selbst schreibt: «Humankitsch, Kitsch der Minderheiten und der Menschenrechte [...], Quoten-Kitsch, Kitsch von Rasse und Identität.» Alles klar, muss man unterschreiben, weil das Volk sowieso unterbemtelt ist, zeigt es sich doch als «verwöhnt, bequem, leicht reizbar», man ergänze: unselbstständig, denn «die Entscheidungsträger haben sich daran gewöhnt, zu ihm durch Gesetze und Regelwerke zu sprechen». Aber hallo! Gut, dass einer einmal so richtig auf die Welt draufhaut, um diesen verflixten Mainstream aus dem Globus herauszuschlagen. Ausrufezeichen! Dumm nur, dass so viele vor Strauss das auch schon getan und weitaus differenzierter ihr Unbehagen geäussert haben. Also, verzichten wir auf den wutentbrannten Essayisten und halten uns wieder an den formidablen Literaten. ◀